

## Rundschau

**Rektor Lemkes „Reichsauschuß“.** In dieser Zeitschrift ist des öftern auf das für Deutsche befremdende Gebaren einiger ausländischer, in Berlin vertretener Filmfirmen hingewiesen worden. Wir registrieren heute einen neuen „Fall“, der von einer gewissen urteilslosen, aber sehr „geschäftstüchtigen“, in eingeweihten Kreisen schon längst als „Söldner“ erachteten Presse als große Tat ausposaunt wird. Urheber dieser „großen Tat“ ist wieder mal der seit Jahren als „Rector Germaniae“ in Kinodringen sich aufspielende, als Hans Dampf in allen Gassen eines sehr geteilten Ansehens sich erfreuende Rektor Lemke (Storkow), Herausgeber der wunderbar redigierten, oft Kopfschütteln, und Heiterkeit erregenden Kinozeitschrift, „Lichtbildkunst“. Welches Ansehens sich dieses „Fachblatt“ erfreut, illustriert die Tatsache, daß vor kurzem die Redaktion der Stuttgarter Zeitschrift „Film und Lichtbild“ und die Redaktion von „Bild und Film“ bei der Redaktion der „Grenzboten“, die die „Lichtbildkunst“ in gleichem Atem mit den beiden genannten Zeitschriften aufgeführt hatte, die Kollegenchaft mit des Herrn Rektors Organ sich verbat.

Was ist es nun mit der neuen „großen Tat“? Anfangs Januar d. J. fand zu Berlin im Café Trocadero unter dem Vorsitz von Rektor Lemke eine „Privatkonferenz“ zwecks Gründung eines „Reichsauschußes“ für wissenschaftliche und Schulkinematographie“ statt. Diese „Privatkonferenz“ verdient eine nähere Beleuchtung. Zunächst erstattete Lehrer Kurt Franke (Chemnitz) ein Referat über den gegenwärtigen Stand der Schulkinematographie in Sachsen. Theaterbesitzer Schnalle (Chemnitz) berichtete über die Stellung der Kinobesitzer zu den Schulkreisen. Der Chemnitzer Theaterbesitzer-Verein hat nämlich Schülerprogramme vorgeführt und besitzt bereits angeblich ein „Archiv“. Diese Filme sollten verliehen werden. Theaterbesitzer außerhalb des Chemnitzer Vereins gingen jedoch auf die Sache nicht ein. Man wandte sich daher an die Schulen. Diese verfügten aber nicht über entsprechende Geldmittel.

Auffallen muß nun, daß seitens der Filmfabrikanten bei dieser Konferenz nur die französischen Firmen Pathé, Gaumont und Éclair vertreten waren. Die Teilnehmer der Konferenz nahmen also von den Bestrebungen in England und Italien und von den wöchentlich in Amerika neuerscheinenden „Unterrichtsfilmen“ keine Kenntnis, ganz

abgesehen davon, daß die deutschen Fabrikanten „merkwürdigerweise“ ganz fehlten. Ich selbst trage nur eine Pflicht und Schuld ab, wenn ich hier an alle die wissenschaftlichen und Schulfilm Meßtens erinnere. Bei der Konferenz fehlten auch die Institute, mit denen die Schulmänner noch Ende 1912 gemeinschaftlich vor der Öffentlichkeit erschienen, es fehlte die „Urania“, die seitens der Regierung mit der Idee eines Filmarchivs betraut wurde, und die „Kinematographische Studiengesellschaft“, die zur Förderung solcher Filme gegründet wurde.

Zweck der Konferenz war, Geld aufzutreiben, aber auch an die Regierung heranzutreten, um von ihr moralische und materielle Unterstützung zu erlangen. Es wurde vorgeschlagen, eine Deputation, bestehend aus einem Fabrikanten, einem Theaterbesitzer und einem Lehrer in das Kultusministerium zu entsenden. Da war nun guter Rat teuer. Sollte man Pathé, Gaumont oder Éclair in dieser Deputation den Vorzug geben? In dieser Situation wirkte es wie eine Bombe, als ein Anwesender, der erst nachträglich hinzugekommen war, sich als Vertreter der Freiburger Express Film Co. bekannte, seiner Verwunderung darüber Ausdruck verlieh, daß die deutsche Fabrikation hier ganz ausgechaltet werden sollte und eine Liste von 150 wissenschaftlichen und Schulfilmen seiner Firma vorlegte. Verleiher Wolfram (Dresden) protestierte ebenfalls gegen die Ausschaltung der deutschen Filmfabriken sowie jener deutschen Firmen, die bereits namhafte Erfolge auf schulkinematographischem Gebiete erzielt haben, wie z. B. die Lichtbilderei GmbH., M. Gladbach. Man wählte nun alle vier anwesenden Filmfabrikanten, zwei Theaterbesitzer und zwei Lehrer(?) in die Deputation und brachte folgende Resolution zur Annahme: „Die Versammlung, bestehend aus Fabrikanten, Theaterbesitzern und Lehrern, bittet das Ministerium, die Frage der Schulkinematographie zu prüfen und eine gemischte Kommission zu einer Audienz zu empfangen.“ Zum Schlusse folgten selbstredend die Zeichnungen zu einem Fonds für diese Agitation.

Welches ist nun das wahre Gesicht dieser von Herrn Lemke einberufenen „Privatkonferenz“? Um eine Audienz zu erlangen, war diese „private“ Bewegung nicht nötig. Unter diesem Gesichtspunkte bedeutet die Resolution sogar eine Beleidigung des Kultusministeriums. Es hat denn auch die Anbiederung von Lemke & Co. mit kühler Geſte abgewiesen und erklärt, sich nicht „einmischen“ zu wollen. Trotzdem ist Herr Rektor Lemke, allerdings etwas

füßfauer, entzückt von dieser Antwort (vgl. „Lichtbildkunst“ Nr. 5); er weiß eben auch von Dornen Trauben und von Disteln Feigen zu sammeln. Der wahre Zweck der Resolution war wohl nur, der „Privatkonferenz“ eine harmlose Etikette und dem Kind einen Namen zu geben. Wir erlauben uns, Herrn Rektor Lemke schüchtern zu fragen: Warum sind zu der Besprechung, die einen „Reichsausschuß“ gründete, nicht alle in und außerhalb Berlins ansässigen oder vertretenen Filmfabrikanten und alle Organisationen der Lichtbildtheater-Besitzer Deutschlands eingeladen worden? Warum waren zu der „Privatkonferenz“, zu der Taufe des famosen „Reichsausschusses für wissenschaftliche und Schulkinematographie“ nur die drei mit Herrn Rektor Lemke in besonders naher Beziehung stehenden französischen Firmen gebeten? Warum ferner nicht zumindest die Vertreter der Berliner Lehrerschaft? Aber der Rektor Lemke weiß wohl, wie die Berliner Lehrerschaft über den „Kinoreformer“ Lemke seit langem denkt? Auf Anfragen bestätigen wir es ihm aber gerne nochmals.

Das, was sich unter Führung des sonst so national sich gebärdenden Herrn Rektors Lemke im Café Trocadero abgepielt hat, ist nicht mehr und nicht weniger als eine glatte Hintansetzung und Ignorierung der mit zäher Energie und hervorragendem Geschick und Erfolg auftretenden deutschen Filmindustrie und eine, gelinde ausgedrückt, eigenartig anmutende Propaganda zugunsten französischer Firmen, von denen vor allem Pathé geradezu Deutschenhaß im Auslande züchtet. Ich beschränke mich heute darauf, diesbezüglich anzuführen, was im dritten Heft der „Lichtbühnen-Bibliothek“: Kino und Gemeinde (Volksvereins-Verlag M. Gladbach) auf S. 72 steht: „Als eine der Grundursachen der abwegigen Entwicklung wird vielfach das Überwiegen des Auslandes auf dem deutschen Filmmarkt beklagt. Nicht nur machen sich hierdurch dem deutschen Wesen fremde Einflüsse schädigend bemerkbar, nein, auch das Nationalvermögen wird jährlich um viele Millionen geschädigt. Vier Fünftel der in Deutschland vorgeführten Filme stammen aus dem Auslande. Den Löwenanteil hieran hat die französische Firma Pathé Frères (Paris), dieselbe Firma, die sowohl in Frankreich wie ins Ausland Filme liefert, in denen Deutschland und deutsches Leben bewußt verhöhnt oder lächerlich gemacht wird. Hierfür liegen Beweise vielfach vor. Noch jüngst wurden Deutsche an der Riviera, wie die „Rheinisch-Westfälische Zei-

tung“ berichtet, in einem Kino, als sie solchen Filmen nicht Beifall zollen wollten, insultiert. Angesichts solcher Tatsachen muß einem die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn man sieht, wie der deutsche Michel jahraus, jahrein trotzdem dieser Firma für viele Millionen Mark Filme abkauft.“

F. Felix, Berlin.

Schulvorstellung Pathé. Die Firma Pathé Frères & Co. (Filiale Düsseldorf) hatte die Lehrerschaft der Düsseldorfer Volksschulen auf den 14. Januar zu einer Filmvorführung in die Shadow-Lichtspiele eingeladen. Nach den einleitenden Worten des Vertreters der Firma Pathé sollte gezeigt werden, welche Dienste die Kinematographie der Schule zu leisten imstande sei. Ich war deshalb auf das höchste gespannt. Handelte es sich doch um eine Vorführung der kapitalkräftigsten Filmfirma, deren hiesige Filiale vorgibt, daß sie „seit Jahren in Verbindung mit den Lehrern und Wissenschaftlern Rheinlands gestanden und auf diesem Gebiete (Schulkinematographie D. V.) gemeinschaftlich gearbeitet“ habe. Somit hoffte ich denn nun endlich einmal eine mustergültige Schulvorstellung zu sehen, die geeignet gewesen wäre, das Vorurteil, welches noch so manchen Lehrer gegen den Kinematographen erfüllt, mit einem Schlage zu zerstreuen. Selten aber sind meine hochgeschraubten Erwartungen auf ein solches Minimum zurückgedrängt worden als durch die Vorführung des Pathéschen Films „Das Meer und seine Bewohner“. Daß ich nicht der einzige enttäuschte Besucher war, zeigte mir das zweifelnde Kopfschütteln zahlreicher Kollegen und ihr Urteil: „Für unsere Volksschulen in dieser Form total unbrauchbar!“ Ich mußte diesem Urteil zu meinem lebhaften Bedauern zustimmen. In der vorgeführten Art und Weise kann der Film der Schule keine unmittelbare Unterstützung leisten. Zunächst hatten die vorgeführten Gegenstände gar keinen Einklang mit unserm Lehrplan. Was wurde geboten? Eine übergroße Zahl von Anschauungsobjekten rollte in unaufhörlicher hastiger Folge über den Lichtschirm. Ein ruhiges Anschauen, ein sinniges intensives Betrachten war absolut unmöglich. Die Eindrücke jagten sich förmlich.

Ich bestreite durchaus nicht den hohen bildenden Wert, den die Bilder an sich besaßen, und den darum auch der ganze Film an sich vielleicht hatte. Es wurden Bilder von bemerkenswerter Schönheit geboten. Aber darüber darf man nicht den Zweck der Veranstaltung aus dem Auge verlieren: die praktischen Verwertungsmöglichkeiten der Kinematographie für den Unterricht zu zeigen. Das stellte der Geschäftsführer der Firma Pathé in Aussicht, bot es aber nicht. Dafür wäre zunächst, wie schon gesagt, nötig gewesen, daß er sich enger an den Lehrplan angeschlossen hätte, wovon keine Spur vorhanden war. Warum hat sich die Firma Pathé nicht vorher mit einzelnen Lehrpersonen hiesiger Stadt in Verbindung gesetzt zwecks Zusammenstellung von Filmen, die im Rahmen des Lehrplanes der Volksschulen wichtige Gegenstände aus den verschiedenen Unterrichtsgebieten

zur Anschauung bringen konnten. Gerade hier in Düsseldorf konnte eine derartige Gemeinschaftsarbeit mit der Lehrerschaft schon deshalb nicht schwer fallen, weil seit langer Zeit eine Anzahl von Lehrern sich eifrig und ohne Voreingenommenheit für die Kinoreform betätigten. Bei einer Schulvorstellung muß aus Gründen der Pädagogik und Psychologie vor allem jegliches Zuviel und Zuvielerlei vermieden werden. Ferner müssen die in natura oder im Bilde vorgeführten Gegenstände in möglichster Allseitigkeit in Beziehung zur Umwelt gebracht und, wenn es sich um organische Wesen handelt, in ihren Lebensfunktionen den Sinnen gezeigt werden. Weiterhin muß die Möglichkeit einer intensiven Beobachtung geboten werden. Allzu rasch gesehene Objekte erzeugen keinen nachhaltigen Eindruck im Gehirn, ermöglichen deshalb keine lebhaftere Vorstellung und sind für die geistige Entwicklung des Schülers ohne merklichen Gewinn. Also kurz: für die Anschauung muß gefordert werden: 1. eine weite Beschränkung der zu veranschaulichenden Objekte, 2. möglichst vielseitigste Veranschaulichung derselben unter Berücksichtigung ihrer verschiedenartigsten Beziehungen, 3. hinreichende Zeitdauer der sinnlichen Anschauung.

Diesen Anforderungen wurde die Pathésche Vorführung nicht gerecht. Man bedenke nur: Das Programm der Vorführung umfaßte eine Folge von 26 Filmen in 3 Abteilungen. Jeder Film enthielt wieder Bilder einer ganzen Anzahl von Lebewesen. Ich wette hundert gegen eins: Unsere Schüler würden von diesem unpädagogischen Potpourri ganz wirr geworden sein, sie würden nur einen sehr geringen Nutzen von dieser Art Kinovorführung gehabt haben.

Ich weiß wohl, daß man bei der Kino-Kritik sehr vorsichtig sein muß. Die interessierten Kreise (Kinofabriken, Kinobesitzer und die Geschäftsfachpresse) sind meistens außerordentlich empfindlich und sofort mit dem Titel „Kinofeind“ zur Hand. Man glaubt damit den Kritiker abgetan zu haben. Von dem Ton der Geschäftspresse gegen uns Lehrer bot ja in voriger Nummer Prof. Sellmann höchst erbauende Proben. Ich bin ein warmherziger Freund des Kinos und ein eifriger Befürworter der Schulkinematographie. Aber nur durch unerfrockene Kritik der Mängel und durch stets erneuerte positive Aufzeigung der praktischen Wege kommen wir zu einer wirklichen Schulkinematographie.

Für diese kann auch das stehende Lichtbild nicht entbehrt werden. Bei der Pathé-Vorführung fehlte es vollständig. Szenen von hervorragender Schönheit und besonders hohem Werte oder größerer Kompliziertheit müssen länger im Blickfeld verweilen. Deshalb ist wechselseitige Benutzung des bewegten und stehenden Lichtbildes unerlässlich für kinematographische Schulvorstellungen. Dazu ist aber wiederum die Mitwirkung pädagogisch geschulter Kräfte notwendig.

Weiterhin vermüßte ich bei der Pathé-Vorführung den erläuternden Vortrag. Erst durch das erklärende Wort wird dem Geiste der Kinder die Bedeutung der Anschauungsobjekte vollständig nahe-

gebracht. Es gilt hier in übertragenem Sinne Geibels Dichterwort:

„Die schöne Form macht kein Gedicht,  
Der schöne Gedanke tut's auch noch nicht;  
Es kommt drauf an, daß Leib und Seele  
Zur guten Stunde sich vermähle.“

So müssen auch Filmvorführung und erläuternder Vortrag sich zum schönen Ganzen vermählen. Pathé gibt die Notwendigkeit des erklärenden Vortrags auch zu. In diesem Falle entschuldigte er das Fehlen mit der plötzlichen Verhinderung des Vortragenden, des Direktors des Zoologischen Gartens. Das führt uns zur Frage: Wer soll in einer Schul- oder Schülervorstellung den Vortrag halten? Etwa ein Fachlehrer? Meines Erachtens nicht. Er ist durchweg nicht gewohnt, mit Schulkindern umzugehen. Er kann oft nur sehr schwer den rechten Ton, die rechte Sprechweise finden, redet also leicht über die Köpfe der Kinder hinweg. Die kinematographische Schulvorstellung soll doch in erster Linie die Unterrichtszwecke fördern. Deshalb kommt auch der Lehrer als die geeignetste Persönlichkeit für den erläuternden Vortrag in erster Linie in Betracht. Er kennt aus seiner schulpraktischen Tätigkeit die geistigen Bedürfnisse der Schüler am besten, ist erfahren in der Art und Weise, wie mit Schülern geredet werden muß, und weiß deshalb leicht den rechten Ton zu treffen. Mithin garantiert er am meisten den unterrichtlichen Erfolg.

Das Fazit ist also: Für eine kinematographische Schulvorstellung ist zu fordern 1. möglichste Anlehnung der Filmvorführung an den Lehrplan der Schule, 2. nicht zu viel Anschauungsstoff auf einmal, 3. pädagogische Anordnung desselben, 4. Verwendung des bewegten und stehenden Lichtbildes zur Herbeiführung eines ruhigen und erfolgreichen Verlaufes des Anschauungsprozesses, 5. erläuternder Vortrag durch den Lehrer. Die Pathé-Vorführung erfüllte keine einzige dieser Bedingungen. Darum muß ich die ganze Veranstaltung als Schulvorstellung ablehnen. Man halte mir nicht entgegen: Es sollte nur gezeigt werden, was die Kinematographie an Belehrung bieten kann. Ja, wer wird überhaupt heute wohl die reichen Belehrungsmöglichkeiten des Kinematographen bestreiten wollen? Dafür hätte man die Hunderte von Lehrpersonen nicht herzubemühen brauchen. Derartige Vorführungen waren uns schon lange vor dieser Pathé-Veranstaltung und auch lange bevor er seine Liste über belehrende Filme zusammengestellt hatte, bekannt. Es wirkt deshalb peinlich, wenn Pathé ebenso pretentiös wie unwürdig in einer reichlich reklamehaften Ankündigung seiner Schulvorstellungen behauptet, daß er zum ersten Male diesen Schritt tue, und daß wegen der hohen Kosten bisher noch keine einzige Filmverleihanstalt sich an die Zusammenstellung und den Verleih von Schulvorstellungen gewagt habe. Ich erwähne nur, daß z. B. die Lichtbilderei G. m. b. H. in M. Gladbach schon seit mehreren Jahren wohl als eine der ersten Filmverleihanstalten Zusammenstellungen sogenannter

belehrender und wissenschaftlicher Filme bringt. Ihre Liste „Belehrender Programme für Volk und Schule“ gibt Zeugnis von dem großen Verständnis, das sie schon sofort bei ihrer Gründung diesem wichtigen Zweige der Kinematographie entgegenbrachte und praktisch in die Tat umsetzte. Ich erinnere ferner an das Unternehmen der „Gesellschaft für wissenschaftliche und Schulkinematographie“ und an die Arbeit der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ in Berlin.

Die Düffeldorfer Pathé-Vorführung war also leider ein vollständiges Fiasko. Die Lehrerschaft inter-

effiert vor allem und an erster Stelle die eigentliche Schulkinematographie. Eine Mustervorführung dieser Art würde deshalb den uneingeschränkten Dank der Lehrerschaft geerntet haben. Aber in dieser Richtung hat die Vorführung der Firma Pathé Frères & Co. in Düffeldorf vollständig versagt. Nach dieser Probe erscheint auch die eingangs erwähnte Versicherung von Pathé in merkwürdigem Lichte, daß sie „seit Jahren in Verbindung mit den Lehrern und Wissenschaftlern Rheinlands gestanden und auf diesem Gebiete gemeinschaftlich gearbeitet“ habe.

Lehrer Runge, Düffeldorf.

## Kritik

### I. Drama

**Asta Nielsen im Kinodrama „Die Suffragetten“.** Es war eine angenehme Überraschung. Asta Nielsen tritt in einem Kinodrama auf, das ein wirklicher Zeitspiegel ist, und wenn der Film aufbewahrt wird, spätern Geschlechtern als Kulturdokument gelten kann. Es hat Fehler, der Anfang ist zu lang und zerplittert, einige der untergeordneten Männerrollen sind schlecht besetzt, aber im ganzen ist es das, was man von dem flüchtigen Kinodrama hauptsächlich erwartet, ein Zeitspiegel. Ein Liebesdrama auf dem Hintergrunde der Suffragettenbewegung, ein mit historischen Vorgängen verknüpftes Einzelschicksal. Da die Suffragettenbewegung nicht notwendigerweise aus der menschlichen Natur entspringt, so konnte sich der Konflikt nicht zu tragischer Höhe erheben, ebensowenig bot er Stoff zu einer reinen Komödie. A. N. konnte, da das Drama ihrer Eigenheit angepaßt ist, alle ihre guten Eigenschaften zur Geltung bringen, besonders in den letzten spannenden Szenen, als sie Lord Ascue vor der Bombenexplosion retten will: den wunderbar zwingenden Blick, ihre Geschmeidigkeit und die vollendete Eleganz ihrer Erscheinung.

Nur das Ende des Dramas glitt wieder in die Variétékunst hinunter. Dieses Gewand! In der allerduldsamsten Gesellschaft unserer Zeit — und sie sind alle recht duldsam — wäre es unmöglich; zudem war es häßlich, sah von weitem einem eilig umgebundenen Badetuch ähnlich. Grotesk die vier Kinder am Ende. Eins hätte genügt. Die Suffragettenbewegung extremster Richtung ist ja auch neuesten Datums; es ist abgefahren vom Grotesk, ein historischer Schnitzer.

Der psychologisch interessante Punkt ist die Beeinflussung der Tochter (Asta Nielsen) durch die Mutter, das Hinübergleiten, in einer Art trance, aus dem harmlosen halb kindlichen

Seelenzustande in das politische Verbrechen, das durch die Massensuggestion begünstigt wird. Diese Mutter, die Führerin der Suffragetten, bietet eine ausgezeichnete schauspielerische Leistung in dem Ausdruck geistiger Einseitigkeit, fanatischer Entschlossenheit, stark konzentrierter Willenskraft, die sich durch nichts beirren läßt und deshalb andere mit sich reißt.

Der Darsteller in der Rolle Lord Ascues zeichnet sich durch feines Mienenspiel aus. Er war der Gentleman, als Politiker sowohl wie in den Liebeszenen, selbstbeherrscht, zurückhaltend, immer Herr der Situation.

Als Mittelpunkt der Szenen von Anfang an Asta Nielsen, die typische blonde junge Engländerin der vornehmen Klassen, mit schelmischem Augenaufschlag, elegant, elastisch wie alle.

Manchen Zuschauern gefiel von allen der Diener Lord Ascues am besten. Nur ganz alte historische Familien haben solche Prachtexemplare von Dienern; sie gehen umher wie die verkörperte Familientradition.

Das Drama hatte in der Provinz wenig Erfolg. Das deutsche Bürgertum ließt nicht genug, um sich für die Suffragettenbewegung zu interessieren; das Volk stand ihm ganz verständnislos gegenüber.

Es waren außer der reizvollen Persönlichkeit Asta Niensens nur die herrlichen Naturaufnahmen, Szenen an und auf der Themse, verschneite Schlösser und anderes, die das Interesse wachhielten.

Man sagt, daß ein anderes Asta-Nielsen-Drama: Der fremde Vogel, voll echter Waldpoesie sei; leider habe ich es nicht zu sehen bekommen. Malwine Rennert, Rom.

**„Atlantis“.** Ein Roman in fünf Abteilungen von Gerhart Hauptmann. (Nordische Filmgesellschaft, Kopenhagen.)

Die Verfilmung des Romans: „Atlantis“ war nun schon lange genug Gegenstand einer auf das Höchstmäß gepeitschten, die ganze Stufenleiter einer geschmacklosen Kinoreklame